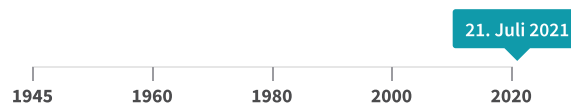




Literatur ([/feuilleton/literatur](#))

Gertrude Stein: The Making of Sprache



([#timeline](#))

Vor 75 Jahren, am 27. Juli 1946, starb mit Gertrude Stein eine Schriftstellerin, die zwar kaum gelesen wird, aber viele andere Literatinnen und Literaten des 20. Jahrhunderts beeinflusst hat.



Brigitte Schwens-Harrant ([/autor/brigitte-schwens-harrant-1248](#))
FURCHE-Redakteurin

„**S**ie begann mich zu necken und zu sagen ich solle meine Autobiographie schreiben. Denk doch nur, sagte sie dann, wieviel Geld du verdienen würdest. Dann begann sie Titel für meine Autobiographie zu erfinden. Mein Leben mit den Großen, Frauen von Genies neben denen ich saß, Meine fünfundzwanzig Jahre mit Gertrude Stein.“

Gertrude Steins 1933 erschienene „Autobiographie von Alice B. Toklas“ ist äußerst unterhaltsam und unterscheidet sich stilistisch von anderen ihrer Werke, in denen sie formal so viel wagte wie bildende Künstler ihrer Zeit. Dieses Buch aber wurde geschrieben, um gelesen zu werden. Das Vorhaben gelang, die „Autobiographie von Alice B. Toklas“ wurde ein Erfolg, vermutlich auch deshalb, weil sie Klatsch und Tratsch aus der Kunstszene enthielt. Berühmte Maler wie Pablo Picasso gingen in Gertrude Steins Pariser Salon ein und aus – und landeten in diesem Buch.

Stein lässt darin ihre Lebensgefährtin Alice B. Toklas als Ich-Erzählerin auftreten und Sätze wie folgende schreiben: „Ich kann sagen daß ich nur dreimal in meinem Leben einem Genie begegnet bin und jedesmal erklang in mir eine Glocke und ich irrte mich nicht, und ich kann sagen in jedem Fall war es bevor sie allgemein als Genies anerkannt waren. Die drei Genies über die ich sprechen möchte sind Gertrude Stein, Pablo Picasso und Alfred Whitehead.“

Ist das Größenwahn? Oder eine großartige Demontage männlichen Geniekults? „Mit List unterminiert Die Autobiographie von Alice B. Toklas den Nimbus der Unsterblichkeit, mit dem Biographen ihre Helden auszustatten pflegen. Wer der Musik des Textes lauscht, vernimmt einen leisen Unterton der Melancholie. Und wer das Buch als ein Pfeifen im dunklen Wald auffaßt, erahnt etwas von seiner Großartigkeit“, stellt Janet Malcolm in ihrem Buch über die beiden langjährigen Lebensgefährtinnen fest („Zwei Leben: Gertrude und Alice“, Suhrkamp 2008). Darin geht sie auch der Frage nach, wie die beiden amerikanischen Jüdinnen Gertrude Stein und Alice B. Toklas die Jahre des Nationalsozialismus in Frankreich überleben konnten, ohne an die Deutschen ausgeliefert zu werden. Sie spürt auch der Frage nach, inwieweit der Verlust der Mutter (sie starb an Krebs, als Gertrude 14 war) vielleicht doch auf die eine oder andere Weise in den Texten verarbeitet wurde. Etwa in „The Making of Americans“, in dem, so Malcolm, der Tod ein und aus geht.

Sprengt Grenzen

Das Leben von Gertrude Stein sprengt nationale, kulturelle, sprachliche Grenzen: Sie wurde am 3. Februar 1874 als jüngstes von fünf Kindern einer deutsch-jüdischen Familie in Pennsylvania geboren, lebte als Kind in Wien, in Paris, dann wieder in den USA. Stein studierte bei William James, der als Begründer der amerikanischen Psychologie gilt. Dessen Theorie von einem „Bewusstseinsstrom“ wird in ihrem

Schreiben ebenso Spuren hinterlassen wie die vielen Sprachen: Deutsch, Französisch, Amerikanisch.



Kinder haben üblicherweise weniger Probleme mit dem Stein'schen Umgang mit Sprache.

Ein Medizinstudium brach sie ab, zog stattdessen mit ihrem Bruder Leo nach Paris. Stein kaufte die Bilder noch unbekannter Künstler, war fasziniert von der Kunst der Kubisten und lernte von ihnen für ihren Umgang mit Sprache. Der Versuch, Räume möglichst dreidimensional darzustellen, wich im Kubismus flächigen Bildern. Stein setzte – wie die Kubisten die Farbe – die Sprache in Formen auf das Papier, interessiert vor allem am Satzbau. „Sie hält Satzscherben aneinander“, beschreibt die Lyrikerin Ulrike Draesner dieses Vorgehen in ihrem feinen Essayband „Schöne Frauen lesen“ (Luchterhand 2007). Stein brach mit Erzählkonventionen ebenso wie mit Sprachregeln. „Wer schreibt, so dass Lust aus kleinen Regelverschiebungen, aus Homophonie, Misshörungen und Zungenrutschern entsteht, bewegt sich an den Nähten der eigenen Sprache entlang“, so Draesner.

Es sind die Jahre, in denen sich die Kunst von der Zentralperspektive verabschiedet. Sorgte 1907 Picassos „Les Femmes d'Alger“ für Kopfschütteln und Lachen, so ist es heute als herausragendes Kunstwerk anerkannt. Versuche, gleichzeitig mehrere Perspektiven zu zeigen, sind in der bildenden Kunst längst vertraut, erregen aber in der Literatur immer noch, 100 Jahre später, Kopfschütteln und Abwenden. Paul Cézanne malte zig Ansichten derselben Landschaft. Es gefällt, wenn diese im Museum nebeneinanderhängen. Wenn Gertrude Stein in ihren Texten aber seitenlang scheinbar einen Satz variiert, wird das als unleserlich empfunden, immer noch. Es entspricht nicht dem, was man von einer Geschichte erwartet, man tritt scheinbar auf der Stelle. Dabei ändern sich auch hier Kleinigkeiten, finden Verrückungen statt. Gibt es absichtliche Unkorrektheiten, nicht nur in der Zeichensetzung. Stein verschiebt die **Sprache und macht damit Strukturen** [sichtbar](https://www.furche.at/feuilleton/zeit-in-der-literatur-bewegung-erfolgt-in-jeder-richtung-1463000).

Bedeutung erzeugend

Der Mensch erzeugt ständig Bedeutung, meinte Roland Barthes zu Recht. Auch in der bildenden Kunst fragt man immer noch gerne: Was bedeutet das? Aber die Sinne sind bei Bildern offenbar bereits etwas anders geschult. Bei der Sprache ist es schwerer, von der ständigen Bedeutungsbildung abzusehen und den Blick auf das Material zu richten. Das liegt auch daran, dass der Mensch die Sprache von klein auf zur Verständigung braucht. Von dieser Mitteilungsfunktion abzusehen, fällt daher gar nicht leicht.

Kinder haben üblicherweise weniger Probleme mit dem Stein'schen Umgang mit Sprache. Sie wiederholen, ohne zu wiederholen, weil sie variieren, sie spielen mit der Vieldeutigkeit von Wörtern und klopfen damit die Sprache ab und das, was sie konstruiert. Stein „schneidet die Welt kindlicher Wahrnehmung und Phantasie, eine Welt der Vieldeutigkeit und A-Funktionalität, mit jener ordentlich geordneten der Erwachsenen, wobei Sprache sich gern auf die Seite der nachfragenden, verwunderten Kinder schlägt“, stellt Ulrike Draesner fest. Stein arbeitet stets „mit dem Auseinandertreten von schriftlich fixierter Bedeutung und hörbarer Vieldeutigkeit“. Daher ist es sehr zu empfehlen, ihre Texte laut zu lesen bzw. sie zu hören.

Alice B. Toklas, Steins Lebensgefährtin für Jahrzehnte, wird 1963 mit „What is Remembered“ ihre eigenen Erinnerungen veröffentlichen. Darin verdichtet sie die letzten Worte Gertrude Steins, die am 27. Juli 1946 von einer Magenkrebsoperation nicht mehr aufwachte. „Ich saß bei ihr, und früh am Nachmittag sagte sie zu mir: Was ist die Antwort? Ich schwieg. In diesem Fall, sagte sie, was ist die Frage?“

SENDUNG

„Mutter und Muse der Moderne“

Brigitte Schwens-Harrant über Gertrude Stein.

26. bis 31. Juli, jeweils 6.56, Ö1.

oe1.orf.at (<http://oe1.orf.at>)
